

nicht fachlich geschulten Leser, als daß dieser vielleicht nicht doch zu dem Schluß kommen müßte oder wenigstens könnte, es handle sich bei Jesus und der beginnenden Urkirche eben nur um eine im Grunde recht geringfügige Differenzierung angesichts des zeitgenössischen Judentums. Diese Anmerkung möchte lediglich eine vielleicht etwas schwächere Seite des großartigen Buches von Cross zu stärken versuchen.

Wie sehr die Erforschung der Gemeinsamkeiten, aber auch der Unterschied zwischen Judentum und jungem Christentum noch in den Anfängen steht – trotz der ungeheuer angewachsenen Literatur – das wird einem auch bei der Lektüre des Buches von Peter *Kuhn* erneut klar. Wir danken dem Verfasser, der von seinem Werk in sehr bescheidenen Worten zu sprechen weiß (S. 7), eine sehr gut angelegte Erfassung rabbinischer Texte der ersten nachchristlichen Jahrhunderte über die Thematik der Selbsterniedrigung Gottes. In einem ersten Teil gibt der Verfasser zunächst die Texte: sehr sinnvoll und gut geordnet, kritisch, klar verständlich. Der zweite Teil (ab S. 61) bringt sodann die zugehörige Untersuchung der Texte. Eine eigentliche Auswertung dieser Arbeit wird in der Zukunft liegen müssen. Sicher sein dürfte aber, daß bei allen aufscheinenden Gemeinsamkeiten mit urchristlichem theologischem Denken die Eigenarten desselben deutlicher und besser zum Vorschein kommen werden, als man dies vielleicht noch in neuester Zeit hoffen zu dürfen meinte. Der Verfasser hat weit über die Kreise der Forschung hinaus Judentum und Christentum einen denkbar guten Dienst erwiesen, den man ihm nachdrücklichst danken sollte.

Eine nicht minder dankenswerte Arbeit liefert uns Martin *Hengel* durch die Veröffentlichung der noch einmal überarbeiteten Probevorlesung an der Tübinger Universität vom Januar 1967. Das kleine Buch ist von vielen Vorzügen gezeichnet. Wir möchten lediglich auf die in jeder Hinsicht bedeutsamen Abschnitte verweisen, welche von Jesus und seinem Wirken handeln (etwa S. 41–93). In echt wissenschaftlicher Analyse zeigt uns Hengel Eigenart und Eigenbedeutung dessen, was wir „Jesus“ und „Urchristentum“ nennen: von Jesus an zur urkirchlichen Traditionsbildung – methodisch natürlich „rückwärts“ gehend. Sehr überzeugend wird hier herausgestellt, daß man das Judentum nicht abzuwerten braucht, um dem jungen Christentum oder schon Jesus selbst Eigenständigkeit und Eigenbedeutung zuschreiben zu können. Und anders herum: Jesus ist eine Größe eigener Art, schon von allen Anfängen seines Auftretens und Lehrens an – und das eben nicht erst im Spiegel einer viel späteren, etwa schon hellenistischen Gemeinde (deren wiederum eigene Bedeutung deswegen ja keineswegs bestritten zu werden braucht). Alles in allem ein wissenschaftlich-gründliches, überzeugendes und dazu noch weit über die Fachwelt hinaus aktuelles Buch.

O. K.

REINHARD DEICHGRÄBER: *Gotteshymnus und Christushymnus in der frühen Christenheit. Untersuchungen zu Form, Sprache und Stil der frühchristlichen Hymnen.* (Studien zur Umwelt des Neuen Testaments, hrsg. von K. G. Kuhn, Band 5.) Göttingen 1967. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 251 Seiten.

In den Prolegomena behandelt der Verfasser zunächst in einem kurzen Aufriß die Forschungsgeschichte der zu erörternden Thematik, sodann gibt er eine Einführung in das Verständnis des „Hymnus“. Die drei folgenden

Abschnitte handeln über die sogenannten „kurzen Lobsprüche“ (Doxologien, Eulogien usw.), über den „Gotteshymnus“ (z. B. Röm 11,33–36), und über den „Christushymnus“, der sich etwa im Neuen Testament in sehr verschiedener Gestalt und unter verschiedenen Zwecksichten darbietet. Ein vierter Abschnitt trägt den Titel „Theologische Erwägungen zum Lobpreis der frühen Christenheit“. – Sehr dankenswert und überaus instruktiv ist die Beziehung frühchristlicher Schriften: Didache, Clemensbriefe, Ignatiusbriefe – um die wichtigsten zu nennen. Dadurch gewinnen die Texte aus dem Neuen Testament: einerseits wird ihr Eigencharakter offenkundiger – andererseits aber auch ihre zeit- und zweckgebundene Verflechtung in das frühchristliche Denken und Darstellen hinein. Die exegetisch sauber durchgeführte Arbeit stößt in einen weithin noch zu wenig erforschten Raum urchristlichen, im literarischen Zeugnis sich spiegelnden Lebens vor. Namentlich für die Erforschung urchristlicher Glaubensstrukturen und deren Bildung dürfte die Arbeit von Deichgräber von großer Bedeutung werden.

O. K.

ANDREA VAN DÜLMEN: *Die Theologie des Gesetzes bei Paulus* (Stuttgarter Biblische Monographien 5). Stuttgart 1968. Verlag Katholisches Bibelwerk. 282 Seiten.

Im Gespräch zwischen Juden und Christen wird die Stellung des Gesetzes in der Heilsgeschichte bleibend eine bedeutende Rolle spielen, und die Stellung des Apostels Paulus zum Gesetz, die Theologie des Gesetzes bei Paulus, wird stets erneut zur Verhandlung stehen müssen. Auch wenn man sich nicht dem unberechtigten Optimismus hingibt, eine Frage von solch großem theologischem Gewicht könne irgendwann „gelöst“ werden, darf man doch darauf vertrauen, daß redliches wissenschaftliches Forschen der je geforderten Neubesinnung und Neuauslegung unersetzliche Dienste tut. Einen solchen Dienst erweist die Verfasserin der neutestamentlichen Forschung, der Theologie und damit indirekt auch dem Gespräch zwischen den Konfessionen und dem zwischen Juden und Christen. Wer die streng „christologische“ Behandlung der Gesetzesproblematik der Verfasserin mit den von ihr im Anhang besprochenen Auffassungen aus der neueren Literatur (Christian Maurer, Peter Bläser, Hans-Joachim Schoeps, Rudolf Bultmann, Heinrich Schlier) vergleicht, wird bemerken, daß nicht nur die grundlegende Perspektive richtig erfaßt ist. „Nur das von Christus retrospektive Denken erfaßt das Heilshandeln Gottes in der Zeit vor Christus“ (S. 213), die Stellung des Gesetzes vor und nach Christus, das Verhältnis von Gesetz und Sünde wie von Gesetz und Werken. Die Verfasserin erarbeitet ihre Sicht der paulinischen Vorstellungen und seines theologischen Denkens in einer Analyse der Gesetzesstellen in den Briefen an die Galater und die Römer (S. 11–128) und einer systematischen Untersuchung der „Theologie des Gesetzes“ (S. 129–230). Gerade die Universalität des Heils in Christus hebt das Gesetz als Heilsweg der Juden auf (Röm 9, 30–10, 13), angesichts der Heilstat Gottes in Christus kommt das Festhalten am Gesetz auf seiten der Juden einem Heilspartikularismus gleich; Christus ist aber deshalb „das Ende des Gesetzes, damit das Heil jedem Menschen, ob Heiden oder Juden, zugänglich ist ... Christus ist also das Ende der Exklusivität des im Gesetz zugesagten Heils“ (S. 127). Bei der Lektüre der sorgfältigen Exegesen des angezeigten Bu-

ches kann man erneut lernen, wie wichtig es ist, auf die hermeneutische Situation der Aussagen Pauli zu achten, bevor man in Gesprächen systematisch mit ihnen argumentiert.

R. P.

HUBERT FISCHER (Hrsg.): Biblische Unterweisung. Handbuch zur Auswahlbibel „Reich Gottes“, verfaßt von Eleonore Beck und Gabriele Miller. München 1964 u. 1968. Kösel-Verlag, Bd. I 323 Seiten, Bd. II 375 Seiten.

Die Auswahlbibel als Schülerbibel, als Unterrichtsbuch für die biblische Unterweisung in und außerhalb der Schule bedeutet eine Revolution in der Geschichte des biblischen Schulbuches. Sie tritt an die Stelle der „Biblischen Geschichte“. Sie bringt eine Auswahl aus der Vollbibel, tunlichst in deren genauem Wortlaut, nicht wie früher in kindertümlicher Umschreibung oder freier Gestaltung. In welcher Reihenfolge die Texte in der Auswahlbibel dargeboten werden sollen, ist kontrovers. Evangelischerseits hält man sich an die durch den biblischen Kanon festgelegte und in der Vollbibel durchgeführte Anordnung der einzelnen biblischen Schriften; aus einer jeden von ihnen werden wichtige Teile in die Auswahlbibel aufgenommen. Die auf katholischer Seite erschienenen Auswahlbibeln REICH GOTTES (Kösel-Verlag) und GOTT UNSER HEIL (Verlag Herder) ordnen die einzelnen Perikopen nach einem mehr oder weniger ausgeprägten heilsgeschichtlichen Schema, das hier und da mit literargeschichtlichen Gesichtspunkten kombiniert ist. Diese Verfahrensweise hat nach meiner Meinung gute didaktische und vor allem theologische Gründe für sich. In der Reihenfolge der kanonischen Bücher sollten die Schüler(innen) den Inhalt der Bibel *an Hand der Vollbibel* kennenlernen, also in den weiterführenden Schulen (Berufs-, Fach- und höheren Schulen), wo sie imstande sind, den biblischen Stoff aufgrund der ihnen durch die Stoffanordnung der Auswahlbibel vermittelten heilsgeschichtlichen Schau nach einem theologisch gültigen Ordnungsprinzip überschaubar und damit für ihr Bibelverständnis nutzbar zu machen.

Eine Auswahlbibel für Schüler fordert vom Lehrer, der danach unterrichtet, gründliche biblische Kenntnisse. Die biblische Welt und ihre Umwelt müssen ihm vertraut sein, noch mehr die biblische Offenbarung und das Heil, dem sie dient. Er muß über das Werden der einzelnen biblischen Bücher Bescheid wissen, über die Quellschriften, aus denen mehrere der biblischen Schriften zusammengearbeitet sind, über die literarische Eigenart des Ganzen und der Teile eines jeden biblischen Buches. Er muß verstehen, die Schüler dazu zu bringen, auf das Wort Gottes zu hören, muß also die heiligen Texte mehr selber sprechen lassen und selbst mit seinem Sprechen darüber im Hintergrund bleiben. Dazu benötigen wir Kommentare ganz besonderer Art und Qualität. Die rein wissenschaftlichen genügen nicht, die rein erbaulichen erst recht nicht. Sie müssen wissenschaftlich gut fundiert und auf dem neuesten Stand der Forschung gebracht sein, ohne zuviel wissenschaftlichen Ballast mit sich zu schleppen, sie müssen zugleich pädagogisch-didaktische Hinweise geben, die zur Erfassung der Mitte eines jeden Textes führen und so ohne pedantische Herausarbeitung von Glaubenswahrheiten und „Anwendungen“ auf das Frömmigkeitsleben Glaube und religiös-sittliches Leben wecken und fördern.

Der Verlag Kösel begann, ein solches Kommentarwerk zu veröffentlichen, das von Domkapitular *Hubert Fischer* in München herausgegeben wird, von den Bearbeiterinnen der REICH-GOTTES-BIBEL *Eleonore Beck* und *Gabriele Miller* verfaßt wurde und in erster Linie der Kommentierung eben dieser Auswahlbibel dienen soll (ohne seine Verwendung für andere Auswahlbibeln auszuschließen). Das Werk soll in fünf Bänden erscheinen. Die ersten zwei liegen dem Rezensenten vor. Sie behandeln das ganze AT, der erste Band geht bis zum Beginn der Königszeit. Buchtechnisch hervorragend gestaltet, im ersten Band mit sechs Skizzen, im zweiten mit neun Skizzen geographischer, historischer, archäologischer und das Weltbild der Bibel veranschaulichender Art versehen, entspricht es im Ganzen durchaus den oben aufgestellten Forderungen für einen den neuesten Schülerbibeln dienenden Kommentar.

Die Kommentierung geht den Bibeltext Stück für Stück durch in der Reihenfolge, wie ihn die REICH-GOTTES-BIBEL bietet. Der erste Band enthält fünf Kapitel mit je einer Einleitung und zwölf Exkursen, der zweite Band die Kapitel VI bis IX, also vier mit elf Einleitungen, wovon fünf auf Kap. VII und vier auf das Kap. VIII entfallen, und neunzehn Exkursen. Die Einleitungen geben Auskunft über Einleitungsfragen, Quellen- und Literarkritik, biblische Zeit- und Kulturgeschichte, Einrichtungen und Gebräuche, gewisse biblische und altorientalische Vorstellungen und Auffassungen, altorientalischen Götterglauben, Prophetentum, heilsgeschichtliche Über- und Durchblicke u. a. m. Die Einleitung zum Pentateuch (Bd. I S. 16 ff.) beginnt mit einer kurzen Ausführung über die Heilige Schrift als Zeugnis des Glaubens. Meines Erachtens hätten diese Darlegungen in einen größeren Rahmen eingefügt werden müssen, der die Autorität der Bibel, also auch die Inspiration, die Bibel als Gottes Wort und als Urkunden der Offenbarung umfaßt. Dann erst wird klar, daß das Zeugnis des Glaubens, das Israel als Gottesvolk von dem Handeln Gottes mit ihm im ganzen AT ablegt, auch uns Heutige noch angeht und die Bibel uns *verpflichtend* anspricht.

Die Exkurse gelten den biblischen Realien, ferner den einschlägigen babylonischen und ägyptischen Texten bzw. Inschriften und Proben aus dem apokryphen und spätjüdischen Schrifttum u. a. aus den Funden von Qumran und aus dem Talmud.

Der Aufbau der einzelnen Kapitel ist im großen und ganzen gleich. „Zum Verständnis“ des zur Behandlung stehenden Textabschnittes werden zuerst einmal die Weichen gestellt für ein richtiges Einsteigen in die Erklärung des Textes. Es folgen gründliche „Wort- und Sacherklärungen“, dann wird eine „Orientierung“ für die katechetische Erarbeitung gegeben, nach der die „Erschließung“ des Inhalts im einzelnen vorgenommen wird. Für die „Aneignung“ durch den Schüler werden Merksätze formuliert, hinter denen gewöhnlich ein aus dem behandelten Text erwachsenes Gebet steht. Zum Schluß werden „Aufgaben“ gestellt, die in einer Reihe von Fragen bestehen. Mit solchem Aufbau kann zunächst der Lehrer den betreffenden biblischen Stoff ohne weiteres bewältigen. An ihm liegt es dann, das alles zur Verkündigung vor den Schülern werden zu lassen. „Darum enthält das Handbuch keine fertigen Stunden, keine Unterrichtskonserve“ (Bd. I S. 10).

Es hat keinen Sinn, auf Einzelheiten in den Darlegungen des Kommentars einzugehen, um etwa andere Auffassun-